

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Anzeigen die mm-Spaltzeile 25 Dpf. Familien- und Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreisliste. Anzeigenschluß 3 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand u. Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg, Cloppenburg Str. 105

105. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. August 1954

Nummer 16

Bundesbahn auf Abwegen

Unsere Bundesbahn ist eigentlich gar nicht so. Sie setzt sich keineswegs auf das hohe Pferd und sieht auf ihre Kunden wie auf arme Würstchen herab. Nein, ganz im Gegenteil. Ihr Kundendienst ist einwandfrei und vorbildlich, und wenn aus den Bahnhofslautsprechern ein freundliches „Wir wünschen Ihnen eine gute Reise“ tönt, dann strahlen alle Reisenden.

Wir Memelländer haben jedoch nicht viel Grund, über die Bundesbahn zu strahlen. Daß sie gegenwärtig keine direkte Verbindung nach Memel unterhält, ist natürlich nicht ihre Schuld. Daß sie aber den Namen „Memel“ nicht mehr kennt, müssen wir ihr sehr verübeln.

Dabei — siehe oben — ist sie gar nicht so. Es ist bei ihr kein böser Wille, sondern eher Gedankenlosigkeit. Als es uns vor einiger Zeit auffiel, daß die Strecken-Übersichtskarte für Ostdeutschland in unseren D-Zügen das Memelland als zu Litauen gehörig zeigte, schrieben wir der Bundesbahn einen freundlichen Brief, und ihre Antwort fiel genau so freundlich aus. Sie gab das Versehen zu und versprach, bei einer in Kürze bevorstehenden Neuauflage dieser Übersichtskarten die Grenzen des Memellandes gegen Litauen nicht zu vergessen.

Nun ist aber inzwischen das neue Amtliche Kursbuch der Deutschen Bundesbahn mit dem Sommerfahrplan herausgekommen. Diesem Kursbuch liegt erstmalig eine Übersichtskarte der Eisenbahnen in Europa bei, für die die Bundesbahndirektion in Karlsruhe verantwortlich zeichnet. Diese Karte ist sehr sorgfältig bearbeitet, ganz ohne Zweifel. Danzig heißt hier Danzig und Königsberg heißt Königsberg. Nur im polnischen Korridor und in Südtirol hat man die polnischen oder italienischen Bezeichnungen in Klammern unter die deutschen Namen gesetzt. Die gleiche Praxis wurde selbst in Polen und der Tschechoslowakei angewandt: Unter Warschau steht in Klammern Warsawa, unter Prag — Praha.

Aber nun kommt das große Aber. Im Memelland, das zwar als außerhalb der Reichsgrenzen von 1937 liegend gezeichnet wurde, das aber auch gegen Litauen in der gleichen Weise abgegrenzt ist, wie sich Litauen von Lettland scheidet — hier finden wir nur Klaipeda und Pagegiai. Bitte, liebe Bundesbahn, deine Karte ist wundervoll. Aber wir hätten sie ab nächsten Winterfahrplan gern mit „Memel“ und „Pogegen!“ Hak.

Doppeltes Spiel der Litauer

Dr. Karvelis: Aktionseinheit mit den Ostpreußen — Erdmonas Simonaitis: Kampf um die kleinlitauischen Gebiete Ostpreußens

Von unserem Re-Mitarbeiter

Jeden Memelländer bewegt das Problem eines guten Verhältnisses zu unserem litauischen Nachbarvolk. Während einer der führenden Litauer, Dr. Karvelis, sich um eine deutsch-litauische Annäherung bemüht, hat ein anderer führender Litauer, Erdmonas Simonaitis, soeben eine Propaganda-Kampagne für den Kampf um die ostpreußischen Gebiete Kleinlitauens in Amerika beendet.

„Mazosios Lietuvos Tarybos Prezidiumo Pirmininkas“. Das ist sein offizieller Titel. Wir meinen den Vorsitzenden des Präsidiums des Rates von Kleinlitauen Erdmonas Simonaitis. Er hat in diesen Wochen eine viermonatige Reise durch Kanada und die Vereinigten Staaten beendet, die ihn durch Montreal, Toronto, Detroit, Philadelphia, Chicago, New York, Boston und andere Städte führte. Es handelte sich um eine Propagandafahrt zu den litauischen Kolonien der neuen Welt, um bei ihnen für die Idee Kleinlitauens Interesse und wohl auch Spendenlust zu wecken.

Unsere Leser wissen zur Genüge, wer Erdmonas Simonaitis ist und was

es mit der kleinlitauischen Propaganda auf sich hat. Erdmonas Simonaitis ist einer von den wenigen preußischen Litauern, welche sich im Volkstumskampf auf die großlitauische Seite schlugen. Sein Ziel ist die Zusammenfassung aller preußisch-litauischen Lande mit Memel, Tilsit, ja mit Insterburg und Königsberg im großlitauischen Verband.

Bei seiner Rückkehr erklärte er, seine Reise wäre sehr erfolgreich gewesen. Überall wäre er von seinen Volksgenossen herzlich empfangen worden und hätte viel Interesse und Verständnis für die kleinlitauischen Belange und die Arbeit seiner Taryba (Fortsetzung Seite 3)



Als die Linden noch jung waren . . .

Dies ist ein seltsamer Blick in die Alexanderstraße zu jener Zeit, als die Linden noch jung waren. Der Herr am rechten Bildrand, der gerade den Turnplatz verläßt, ahnt noch nichts davon, daß die Straße vor ihm nacheinander President-Smetona-Allee, Adolf-Hitler-Straße und Stalin-Allee heißen wird. Aufn.: MD-Archiv

Neue Suchdienst-Erfolge durch das MD

Durch die Suchdienst-Spalte des MD sind schon viele Landsleute zusammengeführt worden, die bisher nichts von ihren Angehörigen wußten. Besonders beklagenswert ist das Schicksal der memelländischen Kinder, die während der Flucht ihre Eltern verloren und sich heute in Heimen oder bei Pflegeeltern befinden. In enger Zusammenarbeit mit dem Kindersuchdienst des Deutschen Roten Kreuzes in Hamburg-Osdorf veröffentlichten wir laufend Namen von Kindern aus unserer Heimat, die ihre Angehörigen bisher nicht finden konnten. Diese Veröffentlichungen haben schon erfreuliche Erfolge gehabt.

So gingen u. a. folgende Informationen ein: Hans-Hennig Atrott aus Memel, Kirchenstraße 3, ist Sohn des Pfarrers Atrott der Jakobusgemeinde, der noch immer vermißt ist, während seine Frau Edith verstorben ist. Der Junge befindet sich gegenwärtig in Mecklenburg bei seinen Großeltern mütterlicherseits.

Richard Kallweit, der die Kinder Christel und Werner Megallies aus Memel, Janischker Straße 60, suchte, fand sie durch Mithilfe unserer Leser im Kreise Schwerin.

Walter Silkeit aus Memel, der seine Tante Marie Smirnow suchte, fand sie über das MD im Kreise Schwerin.

Edith Stirblies aus Memel, Mühlenstraße 5, die von der Familie Szillus aus Sulzbach a. Kocher gesucht wurde, konnte in Schkeuditz bei Leipzig ermittelt werden.

Wir bitten unsere Leser, auch weiterhin allen Suchmeldungen größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Auch die kleinsten Hinweise tragen oft dazu bei, zerrissene Familienbande neu zu knüpfen.

Um das Deutschlandlied

Dr. Franz Burda, der bekannte badi-sche Verleger der „Bunten Illustrierten“ und ausgezeichnete Bildbände, schreibt in seiner Zeitschrift über das viel diskutierte Problem der 1. Strophe des Deutschlandliedes, die bekanntlich aus Anlaß der Fußball-Weltmeisterschaft gesungen wurde:

„Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt, wenn es stets zu Schutz und Trutze brüderlich zusammenhält. — Dann aber stockt man innerlich: Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt. Will das überhaupt noch über die Lippen? Ist diese geographische Umrei-ßung nicht völlig gegenstandslos?“

Dr. Burda setzt 5000.— DM für den besten Ersatz dieser ihm so anrüh-igen Zeilen aus, das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend, also eine willkommene Reklame mit nachfolgen-der Auflagesteigerung der „Bunten Il-lustrierten“ mit einer nationalen Tat verbindend.

Auch wir Memelländer sind mit Herrn Hoffmann von Fallersleben nie ganz zufrieden gewesen. Er ließ Deutsch-land an der Memel enden, was ja ge-ographisch „völlig gegenstandslos“ war, um mit Herrn Burda zu sprechen, da die Reichsgrenze seit 500 Jahren nicht bei Tilsit, sondern bei Nimmersatt ver-

lief. Aber was sollten wir machen? „Von der Maas bis hinter Memel...“ oder „Von der Maas bis vor Polangen“ — das wäre geographisch exakter ge-wesen, aber wer hätte das gesungen?

Schiffer auf dem Memelstrom

Der Memelstrom trug große Lasten, viel Kähne fuhren — groß und klein. Der Schiffer konnte wenig rasten; bald mußte er im Hafen sein.

Bei Ostwind fuhr er schnell hinunter, doch wenn der Westwind heftig blies, kam er auch in Gefahr mitunter, wenn nicht sobald der Sturm nachließ.

Im Sommer, wenn das Wetter schön war ihm die Fahrt ganz angenehm, und glücklich fuhr er seinen Kahn, wenn guter Wind zu Hilfe kam.

Im Spätherbst, wenn sich Frost einstellte, wenn Schollen trieben durch die Kälte, stellt er den Kahn im Hafen ein und konnte nun ganz sicher sein.

Ein langer Winter brachte Sorgen: Reicht nicht das Geld, mußte er borgen. Und was im Sommer ging entzwei, muß er im Winter bauen neu.

Im Frühling, wenn die Sonne dann das Eis zerschmolz auf ihrer Bahn, dann gab es draußen Krach und Stoß, und eines Tag's: Das Eis ging los!

Der Schiffer in dem Hafen drin schaute vergnügt zum Eisgang hin. War erst der Strom von Eis befreit, war auch die Abfahrt nicht mehr weit.

Ist heut' die Heimat auch geschändet durch vieler böser Menschen Hand: der Strom wie einst sein Wasser sendet durch unser liebes Memelland.

Oma Lippke.

Eine Nationalhymne ist etwas mehr als ein Experimentierfeld für verhin-derte Gelegenheitsdichter. In unserem an Traditionen so arm gewordenen Lande ist das Deutschlandlied ein Stück

Mythos, an dem herumzubasteln die Ehrfurcht verbieten sollte. Nicht nur bei uns, auch in anderen Ländern sind gewisse Wendungen der Hymnen über-holt, ohne daß jemand daran dächte sie abzuändern. Daher haben auch wir Memelländer nie daran gedacht, dem Bundestag eine Änderung der fraglichen Zeilen der 1. Strophe zu unseren Gun-sten vorzuschlagen. Daher erlitt unser verehrter Bundespräsident mit seiner Ersatzhymne so kläglichen Schiffbruch. Daher wurde auch nie die 3. Strophe so populär, wie es Bonn sich erhoffte. Daher sangen die tausende Fußball-freunde in Bern so spontan „von der Maas bis an die Memel.“ In diesen Zeilen liegt nichts von Revanche, An-nektionsgelüsten, von Großdeutschland und neuem Krieg. In ihnen schwingt nur — damals wie heute — die Seh-nucht aller Patrioten nach einem eini-gen Vaterland. Und in ihnen schwingt für uns Heimatvertriebene heute jener Hauch von Hoffnung auf eine fried-liche Heimkehr, den wir zum Leben brauchen.

Ein Regierungspräsident, ein Ober-bürgermeister, ein Professor und ein Justitiar stellten sich Herrn Burda für seine Geschmacklosigkeit als Preisrich-ter zur Verfügung. Unser Leser Gün-ter Kunstmann schlägt mit grimmigem Humor vor: „Von dem Rhein bis an die Oder, vom Tegernsee bis an den Belt.“ Wir fürchten, er wird den Hauptgewinn kassieren.

Wir gratulieren . . .

unserer langjährigen MD-Leserin, Frau Bertha Sodeik zu ihrem 80. Geburts-tage am 28. August. Frau Sodeik wohnte zuletzt in Memel, Hugo-Scheu-Str. und lebt jetzt in Lehrte, Burgdorferstr. 58 I. Eine verheiratete Tochter wohnt in demselben Hause, eine Etage höher, und kann ihre Mutter, die geistig noch sehr rege ist und an allen Ereignissen sehr lebhaften Anteil nimmt, etwas be-treuen.

Großes Heimattreffen der Memelländer am 5. September 1954 in Hannover-Limmer!

Das am 5. September d.J. in Hannover-Limmer, im Kurhaus Limmerbrunnen stattfindende Heimattreffen soll durch die Jugendfrage eine ganz beson-dere Note erhalten. Die Festrede hat unser Landsmann Studienrat Dr. Gerhard Lietz, jetzt Bad Oenhausen übernommen. Es wäre zu be-grüßen, wenn die memelländische Jugend sich stark, noch mehr als bisher, daran beteiligen würde.

Wie üblich wird der Tag mit einem Gottesdienst in der St. Nicolai-Kirche in Limmer begonnen. Den Gottesdienst wird Pastor Dr. Engler, der Ostpreuße ist und auch während des Krieges längere Zeit in Memel amtierte, halten. Beginn des Gottesdienstes um 9 Uhr 30.

Die Kundgebung wird um 14 Uhr beginnen. Vorher um 10 Uhr vormittags wird ein Vertretertag stattfinden, zu dem jede anerkannte Memelland-gruppe einen Vertreter zu entsenden hat. Nach der Geschäftsordnung wird nach Geschäfts- und Kassenbericht und Entlastung auch der Vorstand neu gewählt werden. Außerdem sind heimatpolitische und andere Fragen zu behandeln.

Das Schicksal der Zurückgebliebenen

Heimatbriefe erzählen von Arbeit und Leid im heutigen Memelland

Dies ist die Fortsetzung unserer großen Artikelfolge, die von Memelländern geschrieben wurde, die in der Heimat zurückgeblieben sind.

Operation in Telschi

Eine Verwandte schreibt im Juni 1951: „Ich bin von der Reise nach Telschi gut nach Hause gekommen. Wir fuhrten mit dem Wagen bis Memel, von da mit dem Zug nach Telschi. Das Krankenhaus war überfüllt, da mußten wir ein Privatzimmer nehmen. Wir fanden sehr gute Litauer, die uns aufnahmen. Am 26. wurde ich operiert. 20 Tage später kamen wir schon nach Hause. Bis heute, Gott sei gedankt, fühle ich mich ganz wohl. Diesen Sonntag wollen wir alle zur Kirche gehen. Dann wird Martin Klumbies als Pfarrer eingesetzt. Er kommt nach Litauen als Pfarrer. Wir haben hier den Sprogies als Pfarrer. Klumbies ist verheiratet, hat einen Sohn, dem fehlt die linke Hand vom Handgelenk. Bei uns ist große Dürre. Mama hält jeden Sonntag Unterricht. Pfarrer Sprogies ist Schmied auf dem Gut Aschpurwen und Pfarrer Klumbies ist Speicherverwalter auf demselben Gut, das gehört der Regierung. Pfarrer Sprogies hat Mama zum Unterricht eingesetzt.“

Der Schwager machte den Versuch, über Tilsit nach Westen zu entkommen. Er wurde gefaßt und mit unbekanntem Ziel verschleppt. Seine Frau schreibt: „Haben zwei Briefe von Dir mit vielem Dank erhalten. Danke vielmals für den schönen Süßstoff, der ist viel wert. Sei, bitte, nicht böse, daß ich nicht schreibe. Ich bin im Schreiben sehr faul. Von Dir kommt alle Post an. Von meinem Mann habe ich über ein Jahr keine Nachricht. Ich werde ihn wohl nicht mehr sehen. Es ist traurig. Heute ist Sonntag. Ich habe Blaubeeren gelesen zum Verkaufen. Es fehlt ja immer Geld, wo ich doch alles verloren habe. Bisher hat der liebe Gott immer geholfen. Die Kinder gehen zur Schule, sind alle gesund. Oft besuche ich Oma. Sie hilft uns auch sehr viel. Bei uns vergeht die Zeit sehr schnell, ist immer viel Arbeit. Hoffentlich kommst Du mit Deiner Frau bald zusammen. Bei uns wird viel von Transporten gesprochen. Ich wünsche es Dir von Herzen, denn die lange Trennung ist ja schwer. Ich bin ja für immer allein geblieben. Das ist ein schweres Schicksal, aber was Gott auferlegt hat, muß man tragen. Es ist schon wieder Abend geworden.“

Im August 1951 schreibt die Ehefrau: „Da Du schon lange kein Lebenszeichen von mir hast, will ich Dir kurz eine Karte schreiben. Gestern erhielt ich dankend Deinen lieben Brief Nr. 61 mit 2 Päckchen Süßstoff. Darauf lege ich großen Wert. Gewürz schicke, bitte, nicht. Die anderen Nummern habe ich auch erhalten, aber nicht so ganz alle. 40-Gramm-Briefe schicke, bitte nicht, denn es ist besser, daß der Brief dünn ist.“ — Ende September: „Mein Wunsch ist Gummiband für Strippen und mal ein Päckchen Zimt. Nun hat sich endlich Regenwetter eingestellt. Es waren zum Teil die Brunnen ausgeschöpft. Wir haben mit dem Kartoffelgraben schon angefangen. Am 2. September haben wir Einsegnung gefeiert.“

Die kleine Nichte, nun elf Jahre alt,

schreibt im Oktober 1951: „Wir haben alle Deine Briefe mit Inhalt erhalten: Süßstoff, Gewürz, Pfeffer, Bilder, Shampun, Rasierklingen, vielen, vielen Dank dafür. Süßstoff ist uns sehr wichtig. Roggen, den wir früher zu Kaffee brannten, kochen wir jetzt als Suppe. Zur Mühle brauchen wir nicht fahren. Opa hat eine Handmühle gemacht. Lieber Onkel! Aus Deinem Brief Nr. 51 ersehen wir, daß unsere alle Post verloren gegangen ist. Wir haben viel Briefe geschrieben. P. läßt sagen, Du möchtest seinem Sohn be-

stellen, er soll auch Süßstoff schicken. Prüfert ist gestorben. Seine Schwester wohnt jetzt da.“

Der Bruder schreibt im Herbst: „Nun habe ich Zeit, Dir zu schreiben. Krankheit gibt zu allem Zeit. Es waren Tage, da ich nicht mal schreiben konnte. Deine Briefe mit Inhalt haben wir dankend erhalten. Süßstoff ist das beste. Ich weiß, daß Du mit dem vielen Schreiben auch Unkosten hast. Aber wir können Dir nichts schicken. Was ich kann, mache ich an Deiner Frau. Es ist ja nicht viel, aber ich habe noch einsteilen ein Pferd, was sie nicht hat und auch nicht haben darf. Sie ist Kollektivmitglied und ich nicht. Heu haben wir in diesem Jahr auch wieder zusammenbekommen, so daß wir und Deine Frau auch über den Winter die Kuh behalten können. Die Wiesen haben wir mit H. zusammengearbeitet, auch für Deine Frau. Vorigen Sonnabend war ich mit ihr das Letzte harken und holen. Sie hatte vom Kol-

Doppeltes Spiel der Litauer

(Fortsetzung von Seite 1)

gefunden. Er hätte eine ganze Reihe von Unterabteilungen des Vereines der Freunde Kleinlitauens gründen können. Bekannte Namen tauchen auf in den Berichten über seine Empfänge und Versammlungen: Der ehemalige Gouverneur des Memelgebiets V. Gylas, Martinas Brakas, Dr. Anyas, Prof. Markewitsch u. a. Daß die litauischen Exilblätter den „garbingasis svecias“, den ehrenwerten Gast gebührend feierten, ist klar. Hier einige Auszüge: „Dieser Besuch weckt von neuem unsere Liebe und Verbundenheit zu unseren völkischen und ethnographischen Landen“ (Nepriklausomoji Lietuva). „Der Besuch bedeutet eine Stärkung der Bande zwischen Klein- und Großlitauen und die Entschlossenheit, für ein gemeinsames Litauen zu kämpfen“ (Teviskės Žiburiai). In den Reden wurde Simonaitis als der „große Kämpfer“ Kleinlitauens gefeiert, Kleinlitauens Anliegen wären Anliegen ganz Litauens, Kleinlitauen wäre die alte Wiege litauischer Kultur. Man begrüßte ihn als „Vertreter des Teiles des litauischen Landes, der seit Jahrhunderten um das Litauertum kämpft“. Simonaitis bezeichnete es als die Aufgabe des Rates von Kleinlitauen, dieses Land der Vorväter von fremdem Joch zu befreien.

Wir Memelländer sind darüber nicht erstaunt. Wir kennen diese Melodie seit dreißig Jahren. Wir wissen auch, daß es keinen Zweck hat, sich mit Simonaitis und seinen Gesinnungsgenossen darüber zu unterhalten. Wir denken aber in diesem Zusammenhange etwas weiter: Erdmonas Simonaitis ist nicht nur Vorsitzender des Rates von Kleinlitauen. Solange er nur dies war, konnten ihn seine großlitauischen Landsleute (wir haben es oft erlebt) mit einer Handbewegung abtun, und auch ostpreussische Kreise konnten seine Ideen bagatellisieren. Aber nach langjährigen Bemühungen ist es ihm auch gelungen, Mitglied des Obersten Komitees zur Befreiung Litauens, das in der Bundesrepublik sitzt, zu werden. Dieses Komitee betrachtet sich als die legale Vertretung des litauischen Volkes im Exil und hat erst unlängst in der Person des früheren Ministers Dr. J. Karvelis einen Vertreter bei der Bundesregierung ernannt. Ohne Zwei-

fel werden sich die Litauer darum bemühen, Dr. Karvelis als Gesandten auf dem Petersberg akkreditieren zu lassen.

Wir haben in unserer ersten Juli-Nummer erwähnt, daß Dr. Karvelis in den Kreisen der Landsmannschaft Ostpreußen als Gesprächspartner bei den Bemühungen um eine ostpreussisch-baltische Aktionseinheit bekannt und geschätzt ist. Aus diesen Gesprächen wird Dr. Karvelis wissen, daß es den Ostpreußen und auch den Memelländern um ein gutes Zusammenleben mit dem litauischen Volke zu tun ist, daß wir die Bemühungen der Litauer um ihre Unabhängigkeit mit warmem Interesse und allen guten Wünschen verfolgen und daß wir selbst über einen Modus mit uns reden lassen wollen, der einem freien Litauen einen Zugang zum Memeler Hafen sichert. Das alles bedeutet aber nicht die Aufgabe des Rechtes der Memelländer, selber zu bestimmen, zu welcher Nation sie gehören wollen. Den Putsch vom Januar 1923 sehen wir heute als genau so völkerrechtswidrig an wie den Zeligowskis auf Wilna im Oktober 1920, wenn beide auch hinterher durch die Alliierten sanktioniert wurden.

Es erhebt sich daher die Frage nach dem Zweck des doppelten Spieles der Litauer. Ist es möglich, daß der eine Vertreter des Komitees sich um ein sauberes, gutnachbarliches Verhältnis zu den Deutschen bemüht, der andere aber Agent provokateur auf die Reise geschickt wird, um für die litauischen Ansprüche auf deutsches Reichsgebiet, zu dem wir aus einer siebenhundertjährigen Geschichte auch das Memelland zählen dürfen und müssen, zu werben. Liegt hier nicht eine Zweigleisigkeit der litauischen Exilpolitik vor? Schlägt hier nicht der eine Litauer das in Scherben, was der andere mühselig aufzubauen versucht? Eines dürfte doch auch den einsichtigen Litauern, deren Zahl und Charakter wir hoch schätzen, klar sein: Daß die Befreiung Litauens erst nach der freien Rückkehr der Ostdeutschen akut wird. Unser Weg ist noch sehr lang, aber — ob wir wollen oder nicht — wir müssen ihn zusammengehen. Dazu wird es nötig sein, das Trennende zwischen uns zu beseitigen. Erdmonas Simonaitis' Saat der Zwietracht gehört dazu.

chos Fuhrwerk bekommen. Es waren wohl schwache Pferde, aber wir kamen gut nach Hause. Nun kommt sie aus. Ich war viel unterwegs: Das ist nicht wie früher, in die Wiese zu fahren, heuen, harken und einbringen. Nun muß man erst sehen, wie und wo was bekommen. Auch zur Hälfte gibt es nicht immer. Vater hat uns treu die Kollektivschafe gehütet. X. ist vom Frühjahr dauernd bei den Schafen. Nun ist es leichter geworden mit dem Hüten. Die Felder sind leer, nur daß jeder seine 60 Ar hat, auf die man aufpassen muß. Ja, uns ginge es nicht schlecht. Essen ist ja die Hauptsache, was der Mensch braucht, wenn er gesund ist. Das hatten wir Gott sei Dank. Vater hat eine Kuh, L. hat Schafe, Kartoffeln werden auch sein. Geld ist immer schon sehr knapp. Am 25. fuhr der Kollektiv Heu bei uns ein für Kollektivschafe, auch Hafer wird bei uns in die Scheune gefahren, welcher auf unseren ehemaligen Feldern gesät wird. Vater war noch behilflich im Stall und in der Scheune. Am anderen Tag klagte er über Schmerzen in der rechten Hand und im rechten Fuß. An diesem Tag war ich in Memel, und als wir nach Hause kamen, mußten wir zu unserem Bedauern feststellen, daß ihm die rechte Seite gelähmt ist. Sonnabend waren wir zum Arzt nach Wewirschan. Da war der Arzt in Urlaub. Am Montag waren wir in Prökuls und nun jeden Tag in Poeszeiten zum Spritzen. Ich lag gestern den ganzen Tag in grausamen Schmerzen. Abends war noch der Pfarrer gekommen, für Vater das Heilige Sakrament geben. Er steigt noch selber aus dem Bett, aber anziehen kann er sich nicht. Vom 1. 9. fangen die Kinder zur Schule an. Einer muß dauernd bei den Schafen sein, dann sind Kühe und Schweine da. Auch das Kartoffelgraben kommt.

Ende Oktober 1951 schreibt die Ehefrau: „Habe nun wieder eine ganze Menge Deiner Briefe zu beantworten. Auch den Inhalt habe ich wohl richtig erhalten, denn ich habe schon eine ganze Menge Süßstoffvorrat. Habe auch mehrere 40-Gramm-Briefe erhalten, kamen aber meist alle schwer beschädigt an. Da der Inhalt schwer ist, stoßen sich die Kanten des Umschlages durch. Dann wird er unterwegs verklebt, oder er kommt auch halb offen an. Wohl aus diesem Grunde hat man Dir die Briefe zurückgeschickt. Nun danke ich Dir von ganzem Herzen für Dein unermüdliches Schreiben und den lieben Inhalt. Wenn es auch noch so wenig ist, so freuen wir uns doch. Du fragst mich, wann ich so meine, zu Dir zu kommen. Ja, ich muß darüber schweigen, denn ich habe darüber gar keine Übersicht. Ja, es wäre fast ein Grund zum Verzweifeln, aber Glaube, Liebe und Hoffnung halten meinen Mut aufrecht. Da ich weiß, daß Du uns gern etwas schickst, wünsche ich mir Wäsche, Knöpfe, Druckknöpfe und Pfeffer.“

Die elfjährige Nichte schreibt Ende November 1951: „Lieber Onkel! Mama hat Dir schon geschrieben, daß unser lieber Onkel (der Schreiber einiger der obenstehenden Briefe. Die Red.) zu seinem Heiland gegangen ist. Als er noch lebte, paar Stunden vor seinem Tode, sagte er: Ich sehe den Heiland, und ihr bleibt in dem Erdendreck in tiefem Leid.“

Die Schwester schreibt über den Tod des Bruders: „Wie ich Dir schon geschrieben habe, ist unser über alles geliebter Bruder zur ewigen Ruhe eingegangen. Er hat viel gelitten, war auch im Krankenhaus, aber die Wunde

im Magen heilte nicht. Pflege hatte er wohl, Eier und Milch hatten wir. Wir haben alles angewandt, aber über unseren Wegen sind Gottes Wege. Gott hat ihn durch die Krankheit ganz zu sich gezogen. Er hat viel gebetet. Paar Stunden vor dem Sterben lachte er laut auf und sagte: „Ich habe den Heiland gesehen, und ihr bleibt in dem Erdendreck. Er sah uns weinen und sagte: „Seid getrost, es ist alles vergänglich.“ Am Sonnabend wurde er zur letzten Ruhe gebettet. Es war sehr viel Gefolge. 23 Blumenkränze, als wenn ein Graf gestorben wäre. Alle wußten, daß er viel gelitten hatte. Es kamen Menschen aus vielen Dörfern. Von

hier fehlte keiner. Auch Litauer gaben ihm das letzte Geleit. Der Pfarrer ging auch aufs Bild. Das Bild lege ich Dir bei. Wir haben Deine lieben Briefe erhalten. Mit Süßstoff sind wir reichlich versorgt. 40-Gramm-Briefe haben wir 5—6 erhalten, vielleicht auch mehr, haben es vergessen, hatten immer viel Leid durch die Krankheit. Er hat grausam gelitten, wollte schon sterben. Uns ist es sehr schwer. Er hat uns immer geholfen. Er sagte: „Weinet nicht, wir sehen uns bald wieder in der ewigen Heimat.“ Das ist unser einziger Trost, daß er so freudig zu seinem Heiland ging. In tiefem, tiefem Schmerz — alle Angehörigen.“

Vor fünfzig Jahren

„Einmal Endstation - bitte“

Im August 1904 fuhr die erste elektrische Straßenbahn in Memel

Am 18. August 1904 rattierte — nach der Überwindung vieler Schwierigkeiten — die erste elektrische Straßenbahn durch die Straßen Memels vom Bahnhof nach Schmelz. Vier Jahre später wurde die Linie Strandvilla-Schmelz über die Carlsbrücke in Betrieb genommen. Unser Mitarbeiter Heinrich A. Kurschat gedenkt dieses Ereignisses in der folgenden unterhaltsamen Plauderei.

Memel ist eine sehr langgestreckte Stadt. Gut und gern acht Kilometer dehnt es sich — bei nur geringer Tiefe — am Ufer des Kurischen Haffes. In einer Zeit, in der sich der Hauptverkehr in unserer Stadt noch auf Schusters Rappen abspielte, mußte es sich ein liebesdurstiger Bommelsvitter gründlich überlegen, ob er sich eine Schmelz'er Braut zulegen sollte. Sechzehn Kilometer Fußmarsch mußten sich ungünstig auf die zärtlichen Gefühle auswirken.

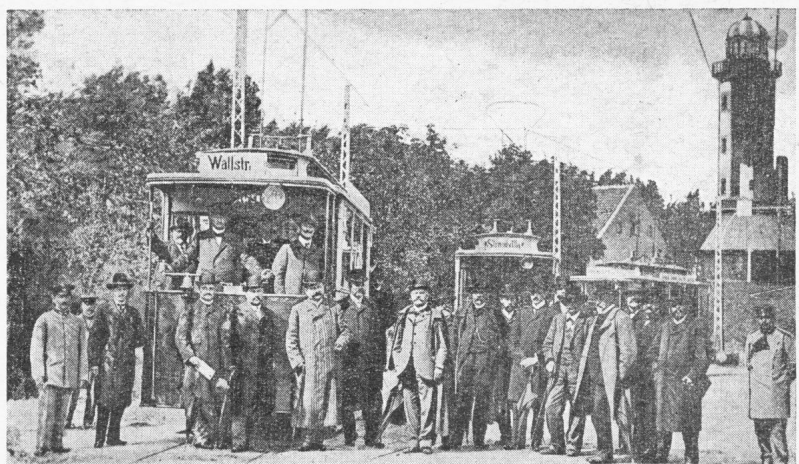
Trotzdem kann man nicht behaupten, daß die elektrische Straßenbahn in Memel nur für die in Schmelz auf Freiersfüßen befindlichen Bommelsvitter eingerichtet wurde. Es waren die Memeler Kaufleute, die sich für eine Weiterführung der damals gerade zwanzig Jahre alten Winterhafenbahn durch die Holzstraße über Carlsbrücke und Kettenbrücke nach den Schmelzer Holzplätzen einsetzten. Als dieses Projekt auf unüberwindliche Schwierigkeiten stieß, beschloß man, wenigstens eine Straßenbahn für die Personenbeförderung zu bauen, die infolge der Ausdehnung Memels schon lange überfällig war.

Von 1898 bis 1900 währten die Beratungen und Vorbereitungen dieses Vorhabens. Ein Teil des Festungsgrabens wurde zugeschüttet, um — in der Paulstraße — den Bauplatz für die Zentrale zu gewinnen. 1900 wurde diese Zentrale erbaut, und die Legung des

Schienennetzes machte es auch dem letzten Memeler klar, daß es nach den langen Reden nun endgültig Ernst wurde. Schon glaubten die Optimisten — und wer war damals nicht Optimist — noch im gleichen Jahre eine Fahrt auf diesem modernsten aller Verkehrsmittel unternehmen zu können. Da kam die große Pleite!

Nach den ungeheuer erfolgreichen Gründerjahren gab es plötzlich eine Krisis der deutschen Wirtschaft, die zum Zusammenbruche verschiedener Gesellschaften führte. Die Aussicht, es könnte immer so weiter gehen, hatte manche Aufsichtsräte und Direktoren zu leichtsinnig werden lassen. Die Dresdener Firma, welche die Memeler Bauarbeiten durchführte, brach über Nacht zusammen. Die Nordische Elektrizitäts- und Stahlwerke AG. in Danzig, die vom Memeler Magistrat bestellte Auftraggeberin, wackelte ebenfalls bedenklich. Die Arbeiten wurden also eingestellt. Memel hatte die — knapp fünfzig Jahre nach dem Großen Brande! — ungeheure Summe von 1,2 Millionen Goldmark ausgegeben und besaß doch keine Straßenbahn, sondern nur einige Kilometer Stahlschienen, die langsam, aber sicher Rost anzusetzen begannen.

Nachdem der Staat und die Provinz mit bedeutenden Mitteln eingesprungen waren, konnte endlich im Frühjahr 1904 eine Aktiengesellschaft gegründet werden, um das Projekt zu vollenden. Nun



schritten die Arbeiten rüstig voran. Das Schienennetz und die Oberleitungen wurden beendet. Der Umbau der Börsenbrücke ging planmäßig vor sich. Die Wagen wurden termingerecht geliefert, und am 18. August klingelte die „Elektrische“, wie die Memeler ihre neue Errungenschaft bald nur noch nannten, zu ihrer ersten Fahrt. Sie ging zwar vorerst nur von Ende Schmelz bis zur Marktstraße, aber trotzdem war halb Memel auf den Beinen, um die Sehenswürdigkeit in Augenschein zu nehmen. Würdige Herren in Gehrocken schwenkten in einer Aufwallung von Begeisterung ihre schwarzen Melonen. Hunde kläfften wütend. Eine alte Dame rief etwas von „Deiwelskalesche“ und „Weltuntergang“, ehe sie das Fenster schloß und die Gardinen zuzog. Einige Bowkes — die heute schon wieder ehrwürdige Herren im besten Alter sind — bohrten mißtrauisch die Zeigefinger in ihre Naslöcher und fanden die „Elektrische“ riesig interessant. Die neue Zeit hatte Einzug in die Straßen unserer Stadt gehalten. Das Tempo des 20. Jahrhunderts pulste auch durch das „zu verne“ gelegene Mümmel.

Im November war der Umbau der Börsenbrücke beendet, und der Verkehr wurde bis zum Bahnhof ausgedehnt. Durch die Luisenstraße konnte man im Spätherbst 1904 auch bis zum Roten Leuchtturm gelangen. Das Kaffeekränzchen in Strandvilla wurde damit auch für diejenigen alten Memelerinnen möglich, die zwar über schlechte Füße, aber über keine eigene Kutsche verfügten.

Aber es sollte noch lange dauern, bis die Memeler sich an ihre Straßenbahn gewöhnten. In den ersten Jahren fuhren die Wagen fast leer durch die Straßen. Das Sprichwort „Wat de Bur nech kennt, dat frät he nech“ fand seine Bestätigung. Viele liefen aus Prinzip weiter zu Fuß, manche hatten ihr Fahrrad, und allen war es um das Fahrgeld zu tun. Es war ja noch die gute alte Zeit, in der der Pfennig zählte. 1907 hatte die Straßenbahn noch 27 000 Mark Defizit. Aber der Fortschritt ließ sich nicht aufhalten. Die Pünktlichkeit, die Sicherheit, die Zuverlässigkeit, mit der unsere Elektrische verkehrte, erwarb ihr langsam eine steigende Zahl von Freunden. 1908 waren es noch 14 371 Mark Verlust, mit denen die Kleinbahn AG. zu rechnen hatte, und 1909 gab es sogar schon einen Überschuß von 4000 Mark. Nun

stieg die Zahl der Fahrgäste sprunghaft an. Das Eis war gebrochen, als die Memeler Hausfrauen per Elektrische zum Markt fuhren, als es salonfähig wurde, mit einem öffentlichen Verkehrsmittel ins Theater zu fahren, als Arbeiter von Schmelz den Fahrpreis in ihren Wochenlohn einzukalkulieren begannen. 1911 warf die Straßenbahn fast 46 000 Mark Gewinn ab.

Wir können diesem Artikel ein nettes Bildchen einer bekränzten Elektrischen beigeben, die aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens eine Jubelfahrt durch Memel machte. Das war 1929. Damals zeichnete sich schon das Ende der Memeler Straßenbahn ab. Der Autoverkehr nahm zu. Die Klagen der immer zahlreicher werdenden Radiohörer über

„Unser muß Du wieder sein!“

Memelländer, alt und junge,
wo ihr immer möget sein,
tretet freudig, voller Hoffnung
für die Heimatscholle ein.

Mag auch manches Jahr vergehen:
Wir sind immerfort bereit.

„Ja, wir woll'n dich wiedersehen!“

Dann beginnt des Glückes Zeit. „:

Uns umschließt das Band der Liebe
zu dem schönen Memelland,
schlägt auch hier aufs neue Triebe
heut' in einem fremden Sand.
Memelländer, alt und junge,
schlaget mit mir freudig ein:
Treue wollen wir dir halten!
Unser muß du wieder sein.

Dieses Gedicht schrieb F. C. Kruschinski.
Wer schreibt dazu die Marschmelodie?

die durch die Straßenbahn hervorgerufenen Störungen nahmen kein Ende. Wirtschaftliche Erwägungen traten hinzu, die Notwendigkeit, neue Linien zu schaffen.

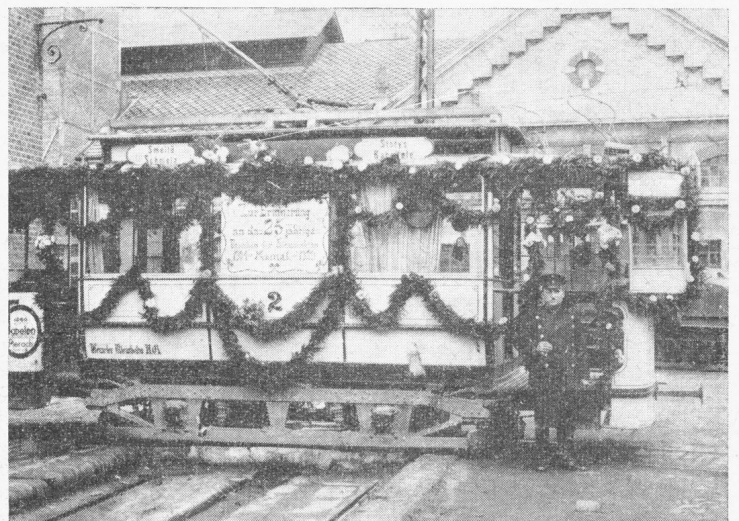
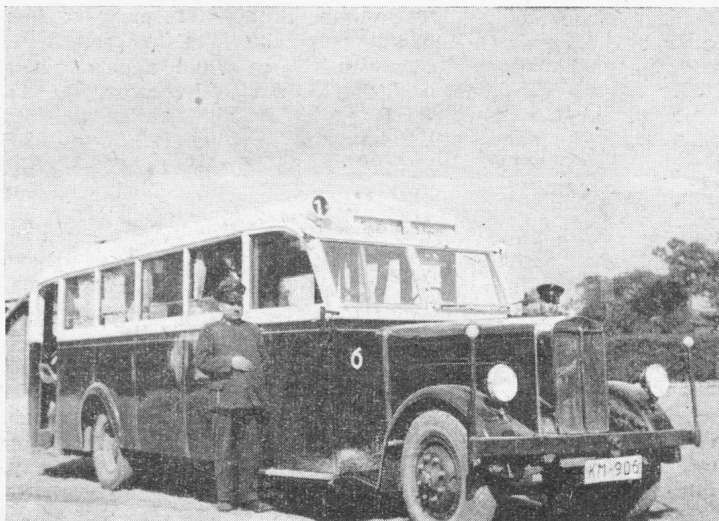
So trennte sich die Stadt — nicht ganz leichten Herzens — von den inzwischen so vertraut gewordenen Elektrischen, die dreißig Jahre lang treu ihren Dienst versehen hatten. Die gelb-roten Autobusse traten an ihre Stelle. Die Verbindungen zum Schlachthof und nach Janischken — auch schon 1904 geplant — wurden jetzt verwirklicht. Memel ging mit der Zeit. Die jüngeren Memeler unter uns haben nur noch die Autobusse erlebt, und sie werden mich

nicht ganz verstehen, wenn ich heute der Elektrischen eine Träne nachweine. Aber uns, die wir mit der Straßenbahn aufwuchsen, gehört sie zum Bild des unvergeßlichen Memel, das wir im Herzen tragen. Als ich klein war, wollte ich natürlich nur — Straßenbahnschaffner werden. Wie oft bin ich in Mutters Küche auf der Fußbank, Kaffee- und Pfeffermühle vor mir gewichtig drehend, als Schaffneranwärter nach Strandvilla und zum Bahnhof gefahren! Wie sehr ärgerten wir in späteren Jahren die Schaffner, wenn wir Überfall auf den Texas-Express spielten und ihnen Knallkorken in die Schienen legten! Das war auf jenem Straßenbahndamm in der Nähe des Schützengartens, aus dem später die Altenberg-Straße wurde. Sie war nach Oberbürgermeister Altenberg benannt, dem — zusammen mit Landrat Cranz — die Stadt nicht nur die Elektrische, sondern auch die Kleinbahnen des Kreises Memel dankte, die ebenfalls in den Jahren 1904—1908 ihren Betrieb zum Wohle unserer Heimat aufnahmen.

Neunaugenfang zu Hause

Mit dem Neunaugenzug begann in unseren Gewässern Ende August der Neunaugenfang. Im Winter zuvor waren die Reusen repariert, im Sommer war das Tauwerk in Ordnung gebracht. Die großen Reusensteine, ca. 1—1,5 Ztr. schwer, wurden signiert und Steine in Größe von Katzenkopfpflastersteinen bestrippt und immer zu zwei zusammen gebunden. Die Häuse der Reusen wurden gestrichen. Jeder Fischer hatte seine Farbe und die Reusenpfropfen wurden aus Langstroh hergestellt.

Es gab zwei Fangstellen in unserem Haff „oben“ vor der großen Hirschwiese und „unten“ vom Rettungsschuppen bis halbwegs Strandvilla. Im Sommer wurden in Anwesenheit des Oberfischmeisters die Plätze unter den 10 bis 12 Fischern ausgelost und der Fischerzins wurde nach der Schockzahl der Reusen festgelegt. Meistens waren es ca. 10 Schock pro Fischer. An einem vom Oberfischmeister bestimmten Tage mußten alle Gienen (ca. 250 Meter lange Taue) gestreckt werden. 25—30 Fischerboote mit den Reusensteinen, Gienen und Bojen beladen, wurden von einem Schleppdampfer zur Fangstelle geschleppt. Diese Flottille



Linie 1 fuhr vom Bahnhof nach Schmelz

Die gelb-roten Autobusse, die uns noch allen in Erinnerung sind, gehörten nicht immer zum Memeler Stadtbild. Früher verkehrten Straßenbahnen nach Schmelz und Strandvilla. Ein Veteran des Memeler Stadtverkehrs, der heute in Preetz seinen Lebensabend verbringt, stellte uns die Bilder zur Verfügung. Wer erkennt ihn wieder — als Autobusschaffner und als Straßenbahnschaffner bei der 25-jährigen Jubiläumsfahrt? Aufnahmen (2): Lunkeit

war ein schöner Anblick! Angekommen rief der Oberfischmeister die einzelnen Fischer auf und beaufsichtigte das Strecken und die Zahl der Gienen. Ein Reusenstein ging mit angesteckter Giene auf „lego“ über Bord. Eine Boje wurde an die Giene angesteckt, letztere ausgefahren, gestrafft und der zweite Stein mit dem anderen Ende der Giene verschwand im Haff. So ging es fort, bis alle Fischer fertig waren. Die Arbeit begann um 4 und endete selten vor 20 Uhr. Die untere kleine Fangstelle lag den Heimstätten der Fischer näher, so fiel der Schlepper fort und auch die Arbeitszeit war kürzer. Am Fangplatz suchte jeder Fischer seine Boje, nahm die Giene hoch und nun wurden immer 1 Schock Reusen in bestimmten Zwischenräumen angebunden. Hinter jeder 10.—12. Reuse wurde die Giene mit den Steinen beschwert, damit die Reusen unter Wasser gezogen und sich vollsaugen konnten. Sie mußten auf Grund liegen bleiben, damit die Neunaugen, Aale, Quappen, Welse und mittlere Barse hineinkriechen konnten. Nach 14 Tagen wurden die Steine und Bojen abgenommen und der erste Fang nach Hause gebracht. Nun wurde jede Woche Nachschau gehalten. Die Gienen wurden mit einer Holzdrage gehoben und die zuständige Farbe gesucht, dann der Strohpfropf entfernt und die Beute ins Boot geschüttet. Mit dem ersten Frost mußte das Gezeuge wegen Grundeisgefahr aufgenommen werden.

Der Fang, der noch bis 1904 2—3 Schock Neunaugen pro Giene betrug, ging nun immer mehr zurück. Die Abwässer der Kläranstalt am Ballast und der Cellulose auf Schmelz sollen nach

Ansicht der Fischer daran schuld gewesen sein.

Ursprünglich war die Neunaugenfischerei ein Privileg und als „Wallgumrecht“ im Grundbuch verschiedener Häuser der Vitte eingetragen. In den 20er Jahren wurde dieses Recht, das schon durchlöchert war, vom Fiskus abgelöst. In meinem 12.—14. Lebensjahre durfte ich nach vielem Bitten ab und zu zum Nachsehen der Reusen mitfahren. Einmal war ich auch beim Gienenstecken dabei. Dieses waren für mich Festtage! Dabei waren die Anstrengungen groß, und ich war ja nur ein Knirps; aber geschont wurde ich nicht. Immer bis auf die Haut durchnäßt, Olzeug gab es in meiner Größe nicht, von Sonne und Wind ausgedörst, müde, mit zerrissenen Händen vom stundenlangen Arbeiten mit den nassen Reusen, die mit kleinen Muscheln besät waren, kam ich nach Hause. War die Beute reichlich, röstete meine Mutter für die Familie 1 Schock Neunaugen. War das ein Festessen! Neunaugen heiß vom Rost! Noch heute läuft mir das Wasser, bei der Erinnerung, im Munde zusammen.

Die Fänge wurden an die Fischräucherei R. Abel und später an den Nachfolger Fritz Suhr verkauft. Gab es frisch geröstete Neunaugen, so war am Flaggenmast der Grundstückseine rote Flagge mit einer großen 9 und zwei Augen gesetzt. Was nicht frisch verkauft wurde, wurde mariniert und ging nicht nur an die Delikatessengeschäfte in Deutschland, sondern auch nach Frankreich und Italien.

O herrliche Heimat mit deinen Fischdelikatessen, deinem Wasser, deinem Wind, Sonne und Sand, wie bist du so fern. RM.

auf dem Lande sehr verbreiteten Herstellung von Heiltränkelein und anderen Hausmittel. Die Herstellungsweise hielt sie natürlich streng geheim. Als meine Mutter einmal unwohl im Bett lag, kam gerade Frau Aschmann vorbei, die meine Mutter bat, ihr einen Tee brauen zu dürfen, der bestimmt helfen würde. Meine Mutter wollte die alte Frau nicht kränken und willigte ein. Merkwürdigerweise wurde sie auch recht bald gesund. Später, nach dem Tode der Frau Aschmann, erfuhr ich durch Zufall die Zusammensetzung des Trankes: es war ein Teeaufguß von der Asche getrockneter Kirschäste und frischem Katzendreck (!). Da damals für einen meilenweiten Umkreis nur ein Arzt vorhanden war, behelfen sich die Leute mit ihren eigenen Heil- und Hausmitteln, zu denen sie übrigens auch mehr Zutrauen hatten.

Außer den auf geheime Weise hergestellten Mitteln waren Schlangenwasser, „Deiwelsdreck“ und „Gribucker“ sehr begehrt. Selbst den Apotheken blieb damals nichts anderes übrig, als ebenfalls diese Dinge zu führen, da sie viel verlangt wurden. Schlangenwasser war verdünnter Spiritus, in dem eine gewisse Zeit hindurch Kreuzottern gelegen hatten. „Deiwelsdreck“ wurde der Gummiharz einer orientalischen Pflanze genannt, den man auch als Gewürz verwandte. Selbst Ärzte verordneten dieses seltsame Heilmittel in früheren Jahren; heute ist es veraltet. Die im Volksmunde mit „Gribuckes“ bezeichnete Frucht einer indischen Pflanze enthält giftige Stoffe, die, an richtiger Stelle und in richtiger Menge angewandt, ein wirksames Heilmittel darstellen. Dieses knopfartige Gewächs wurde von Juden aus Rußland über die damalige Grenze gebracht und an die Einwohner des Gebietes verkauft. Da man oft seine Anwendungsart nicht kannte, traten ab und zu Gesundheitsstörungen ein. Hier wirkten die Apotheken aufklärend, die beim Verkauf dieses Mittels die nötigen Anweisungen gaben. Natürlich wurden auch bei Krankheiten der Haustiere die verschiedensten Hausmittel gebraucht.

Waren Menschen schwer krank oder lagen sie sogar schon im Sterben, so versuchte man es, wenn andere Mittel nicht helfen wollten, mit dem Beten oder Besprechen. Hierzu rief man die im Gebiet verstreut wohnenden Wanderprediger, im Volksmunde „Muckerprediger“ genannt. War aber keine Zeit mehr zu verlieren, so übernahm dieses Geschäft ein älterer, frommer und würdiger Mann der Gemeinde.

Diese und noch viele andere Sitten waren im Volke so verwurzelt, daß sich einige bis in die heutige Zeit erhalten haben.

Freimutter Aschmann

und andere memelländischen Sitten und Gebräuche

Vor etwa fünfzig Jahren lebte in der Prökulser Gegend eine schon damals alte Frau. Sie hieß Aschmann, wurde im Volksmunde aber die Aschmiesche oder Aschmene genannt. Sie war überall beliebt, wußte stets Neuigkeiten zu erzählen und wurde, wo sie erschien, mit guten Speisen und Getränken bewirtet. Ich kannte ihr Leben und ihre Gebräuche gut, weil ihre Tochter eine langjährige Hausangestellte meiner Eltern war.

Diese Frau Aschmann vermittelte damals auf dem Lande in einem meilenweiten Umkreis die Ehen. Es hieß damals, sie „freite“ die Ehen zusammen, daher stammt der Name Freimutter. Sie war über die Vermögens- und Wirtschaftsverhältnisse der Einwohner ihres Freibezirks gut unterrichtet. Es schien bei ihr so, als wüßte sie, welche jungen Leute zueinander paßten und wo auch die äußeren Verhältnisse übereinstimmten, denn ihre Heiratsvorschläge endeten meistens mit der Ehe. Sie hatte sich mit der Zeit eine solche Redegewandtheit angeeignet, daß ihre Bemühungen selten scheiterten. Auch mich wollte sie später, als ich einmal auf Urlaub kam, auf diese Weise verheiraten. Sie freite mir eine Schul- und Jugendfreundin zu, von der sie behauptete, daß sie 3000 Taler und eine gute Aussteuer mitbekommen würde. Hätte ich damals nicht schon meine jetzige Frau kennengelernt, so hätten sich ihre erfolgreichen Fälle sicher um einen vermehrt.

Auf diese Weise hat Freimutter Asch-

mann viele Ehen gestiftet, und nur selten hörte ich, daß diese nicht glücklich waren. An den Hochzeiten nahm Frau Aschmann stets teil und wurde gewöhnlich reich beschenkt.

Bei den Hochzeiten gab es damals noch bestimmte Gebräuche, von denen sich einige bis in die heutige Zeit hinübergerettet haben. Damals war es noch üblich, daß, wenn der Brautwagen auf der Rückfahrt von der Kirche an der Spitze fuhr, Jugendfreunde des Bräutigams kurz vor dem Hochzeits Hause einen Baum quer über die Straße gelegt oder eine Leine gespannt hatten. Der junge Ehemann mußte die Freigabe der Straße durch ein Geldgeschenk erkaufen. Bei der Hochzeit selbst ging es immer hoch her, denn alles, was Küche und Keller hergeben konnten, wurde herangeholt. Ich selbst machte in jüngeren Jahren eine Hochzeit mit, auf der über fünfzig Erwachsene anwesend waren. Die Hochzeitsmutter erzählte voll Stolz, daß sie außer vielen anderen Sorten Kuchen über hundert Fladen (Blech Kuchen) gebacken hatte. Auch außerhalb der Hauptmahlzeiten, der Kaffeetafel und dem „Schweinevesper“ waren die Tische dauernd reichlich mit Speisen und Getränken besetzt. Der Tanz und die anderen Belustigungen fanden meistens in der besonders hierzu hergerichteten Scheune auf der Tenne statt.

Da Freimutter Aschmann eine kluge und geschäftstüchtige Frau war, beschäftigte sie sich gleichzeitig mit der

Briefe aus der Heimat

Aus Memel wird geschrieben: Im Dezember 1948 von einem Zurückgekehrten: „Wir sind alle hier gut angekommen, haben Arbeit und Brot und wohnen in der ehemaligen Domscheitschen Villa. Ich dachte, Du wirst auch ankommen, aber Du scheinst Angst zu haben. Transporte kommen sehr oft an. Falls Du da sehr gut hast, bleib da. Hier kannst Du als Maurer und Ofensetzer gute Arbeit finden. Mit Wohnungen ist es sehr knapp. Es muß noch sehr geschafft werden. Die Stadt ist mit Menschen überfüllt. Es wohnen

hier Russen, Litauer, Juden, Deutsche und Zigeuner. Der Markt ist von allem überfüllt, vor allem von Lebensmitteln. Mit Geld muß man sich einrichten. Auch Fische haben wir reichlich gehabt. Wasserleitung und Licht gibt es auch."

Im Januar 1954 von der gleichen Familie aus Memel: „Haben Arbeit und gutes Essen. Hier gibt es von allem reichlich, ist alles frei. In Dawillen

steht die Kirche noch, und nur, weil keine passenden Leute da sind, ist ein Speicher draus geworden. Mein Mann ist seit 1948 bei einer Baufirma an der Mischmaschine. Der Sohn ist Dachdecker und hat hier geheiratet, hat Sohn und Tochter." — Im Juli 1954: „Nach Dawillen komme ich nicht mehr hin, weil keine Bahnverbindung ist. Das Pfarrhaus und Deine Wohnung sollen noch stehen."

Aus den Memellandgruppen

Sondertreffen der Memelländer

in Berlin mit Landsmann Schulrat Meyer am 17.7.54

Am Abend des 17. Juli 1954 hatten wir Memelländer in Berlin Südende ein außerordentliches Heimattreffen zu Ehren unseres Ldsm. Schulrat Meyer, der zu der Wahl des Bundespräsidenten nach Berlin gekommen war. Trotz des schlechten Wetters hatte sich eine große Anzahl von Landsleuten eingefunden.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden unserer Berliner Gruppe, Ldsm. Eckert, in der er seiner Freude über die Anwesenheit von Landsmann Meyer Ausdruck gab, ergriff dieser das Wort.

Er übermittelte zunächst die Grüße der Landsleute aus dem Bundesgebiet und gedachte der Luftbrückenzeit in Berlin. Berlin hätte die erste Bresche im Kampf um die Freiheit und Einheit geschlagen und sich würdig gezeigt, Hauptstadt zu sein. Mit Grüßen an alle Bewohner der Sowjetzone und des sowjetischen Sektors von Berlin verband Schulrat Meyer ein Gedenken an die Deutschen die in Internierungslagern und sowjetischen K. Z.'s schmachten und gedachte besonders der Männer und Frauen des 17. Juni, deren Aufschrei die ganze Welt zum Aufhorchen gebracht hat. Nur das Volk kann eine Zukunft haben, das die Opfer achtet, die für die Freiheit gebracht sind, sagte Ldsm. Meyer. Die Sowjets hätten Gelegenheit zum Fortschritt durch Freigabe des Weges zur Wiedervereinigung. Nach dem Erfolg des evangelischen Kirchentages in Leipzig wäre es Aufgabe der Bundesregierung, Initiative zu entwickeln. Schulrat Meyer sprach sich für Verhandlungen mit der Sowjetregierung aus, allerdings nicht durch einzelne, sondern durch die Bundesregierung. Sollte es zur Wiedervereinigung kommen, so müßten wir uns klar darüber sein, daß Memel der weiteste Schritt ist; aber die Welt soll zur Kenntnis nehmen, daß wir nicht gewillt sind, zu verzichten. Je aussichtsloser, desto größer muß die Treue zur Heimat sein. Ldsm. Meyer lehnte eine Trennung von der Landsmannschaft Ostpreußen ganz entschieden ab. Die Landsmannschaften sind aus dem Volk heraus entstanden und sie müssen sich alle zusammenschließen, auch Verbindung mit dem baltischen Rat suchen; denn diese Völker hätten dasselbe Schicksal. Über Grenzen dürfte kein Streit entstehen. Auch mit den Litauern müßten wir uns verstehen. Die Memelländer hätten vielen von ihnen manches aus der Besatzungszeit zu verdanken. Für ganz Europa wäre eine Neuordnung erforderlich, nicht nur für Westeuropa. Die Europaunion müßte sich durchsetzen. Als die europäische Jugend 1951 in Straßburg die Grenzpfähle verbrannte, wäre er in Oldenburg mitmarschiert. Auch der deutschen Jugend müßte man ein Ziel

bieten, das sie anspricht. Ldsm. Meyer beendete seine Ausführungen mit dem Dichterwort, das in dem Schluß gipfelte: „fern, doch treu."

Herzlicher Beifall dankte Herrn Schulrat Meyer für seine Rede.

Ldsm. Eckert sprach den Dank der Berliner Memelländer aus und überreichte Schulrat Meyer einen geschnitzten Holzteller mit dem Memelwappen und den Worten: „do a ben eck to Hus".

Damit war der feierliche Teil des Treffens beendet und wir blieben noch lange fröhlich und gemütlich beisammen.

Memellandgruppe Stuttgart

Die am 7. August stattgefundene Zusammenkunft der Memelländer von Stuttgart war sehr gut besucht und hatte vor allen Dingen einen recht großen Zugang an neuen Mitgliedern. Ich möchte es an dieser Stelle nicht versäumen, allen denen, die noch müßig irgendwo in der Umgebung von Stuttgart verweilen, zuzurufen: „Kommt zu unseren Zusammenkünften, Ihr dient damit unserer Heimat!" — Am 9. Okt. 1954 findet bei Landsmann Thom in Stuttgart-Zuffenhausen (Rotwegsiedlung) ein großer Heimatabend verbunden mit einer Erinnerungsfeier an unser heimatliches Erntefest statt. Ich möchte schon an dieser Stelle besonders darauf aufmerksam machen, sich auf diesen Heimatabend einzurichten. Die Abfahrt erfolgt geschlossen um 18 Uhr von der Straßenbahnwarthalle am Schloßplatz. Ich bitte alle Mitglieder, bei der nächsten Zusammenkunft am 4. September recht zahlreich zu erscheinen, denn dort wird alles Nähere bekanntgegeben. Allen Genießern möchte ich noch etwas verraten: Es gibt am 9. Oktober original Memelländer Getränke!

Gründung von Memellandgruppen in Hamm, Gummersbach und Lüdenscheid geplant!

Landsleute aus den Kreisen Memel Stadt und Land, Heydekrug und Pogegen, die in der Umgegend von Hamm bis Unna, Soest, Lippstadt, Gütersloh, Paderborn usw., ferner im Raum um Gummersbach bis Meinerzhagen, Wittgenstein und anderen Orten, ebenso im Raum um Lüdenscheid ansässig geworden sind, haben sich an mich zwecks Gründung von Arbeitsgruppen der Memelländer gewandt, da sie sich so vereinsamt fühlen. Damit ich übersehen kann, wo und wieviele Gruppen in diesen Gebieten erforderlich sind, bitte ich um weitere Meldungen der Landsleute, um etwas unternehmen zu können. Landeswart der Memelländer Missionar Gustav Butkewitsch, Bochum, Dorstenerstr. 143 a.

Memellandtreffen in Köln

Trotz des schlechten Wetters hatten sich zum Memellandtreffen am 8. August d. Js. in Köln recht viele Landsleute zusammengefunden. Nach der üblichen Begrüßung durch die Vorsitzende schilderte Herr Grau seine letzten interessanten „Erlebnisse im Brückenkopf Memel". Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten blieben die Memelländer noch viele Stunden bei Musik, Tanz und „Pillkaller" zusammen. — Die Fahrt nach Hannover zum Memellandtreffen findet wegen zu geringer Beteiligung nicht statt.

Wer sucht wen?

Gesucht wird Frau Martha Balanski aus Memel, Janischken 14. Nachricht erbittet Paul Saska, Wien III (Österreich), Am Modenapark, Barry-Garage.

Gesucht werden die Kollegen, die bei der Räumung des Bahnhofs Größelken 1944 dort tätig waren. Besonders der Kollege, der dort als Fahrdienstleiter tätig war und den ich beim Memellandtreffen in Mannheim 1953 gesprochen habe, dessen Name und jetziger Wohnort mir leider entfallen ist. Ferner Fr. Tydecks vom Bahnhof Memel und Fr. Blümel, Tochter des Bahnhofswirtes Blümel, Laugszargen. Beide Landsmänninnen waren 1944 auf dem Bahnhof Tauroggen (Litauen) tätig, wo auch ich während dieser Zeit als Reichsbahnkurier tätig war. Gesuchte Personen benötige ich in Sachen der Sozialversicherung. Anschriften erbittet Georg Esins, Mannheim-Rheinau, Plankstadterstraße 30.



Bremen: Aus technischen Gründen findet in diesem Jahr unsere Jahreshauptversammlung am Sonntag, dem 19. 9. 54 16 Uhr im Café Schrick, Ostertorsteinweg 99 statt. Tagesordnung:

1. Bericht des 1. Vors. E. Klunk
2. Bericht des Kassenwartes
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Neuwahl des Vorstandes

In Verbindung mit dem Stiftungsfest, anschließend gemütliches Beisammensein. Um zahlreiche Beteiligung und pünktliches Erscheinen bittet der Vorstand.

Celle: Am 5. 9. fahren wir um 7 Uhr mit dem Bus von der Hochbahn (vor der Stadtkirche) zum Treffen nach Hannover. Es wird gebeten, die vorbestellten Fahrkarten bis 29. 8. bei Frau Clemens, Hannoversche Str. 55, einzulösen. Dort werden, gleichfalls bis 29. 8., weitere Anmeldungen entgegengenommen, die, soweit freie Plätze vorhanden sind, berücksichtigt werden können. Der Bus wird in Adelheidsdorf und Ehlershausen halten.

Berlin: Nachdem wir unser Sommer- und Kinderfest vom 8. 8. auf den 12. 9. verschoben haben, ist es jetzt bald so weit. Ungeduldig warten die Kinder und auch die Erwachsenen schon darauf. Soll es doch diesmal wieder ein schönes Fest werden. Wir brauchen nicht viel zu schreiben, denn wer

im vergangenen Jahr dabei gewesen ist, weiß, daß er unter keinen Umständen dabei fehlen darf. Denjenigen, die im vergangenen Jahr nicht dabei sein konnten, haben wir diesmal dadurch, daß wir auf ihren Wunsch hin das Fest auf September verschoben haben, auch Gelegenheit gegeben zu erscheinen.

Wir bitten unsere Mitglieder Spenden zur Tombola in unserer Geschäftsstelle: Herbert Eckert, Berlin SO 36, Cuvyrstr. 37. (Fahrverbindung Hochbahn Schlesisches Tor) oder im „Haus der ostdeutschen Heimat“ Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, Zimmer 309, abzugeben. Desgleichen können Spenden auch bei unseren Vorstandsmitgliedern Friedrich Wiemer, Berlin, Lichterfelde-West, Unter den Eichen 63 und Helmut Nickel, Berlin-Spandau, Merstensstr. 17 abgegeben werden.

Rendsburg: An jedem 3. Freitag im Monat ist zwangloses Beisammensein um 20 Uhr im „Bürgerbräu“ Kanzleistr.

Stuttgart: Nächste Zusammenkunft am 4. September 1954, 19 Uhr in unserem

bekannten Lokal: Zinsser-Stuben, Schloßstr. 57 a in Stuttgart-W, zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 3, 18 und 26, Haltestelle Dreieck. Wegen der am 9. Oktober stattfindenden Erntedankfeier wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Münster: Beim Landestreffen in Münster drangen die Klagen an unsere Ohren, daß sich die AdM. um den Raum Münster gar nicht kümmere. Dort lebten so viel Ostpreußen aus den Kreisen Memel-Land und -Stadt, Heydekrug und Pogegen, die nicht in der Lage sind zu den Treffen ins Ruhrgebiet zu fahren, denn gerade die auf dem Lande ansässigen Landsleute sind finanziell schlecht gestellt und sehr vereinsamt. Diese Klagen sind berechtigt und wir fühlen uns auch den Landsleuten im Raum Münster gegenüber in tiefer Schuld, daß wir nicht eher in diesen Raum vorgestoßen sind. Nun soll

das anders werden. Am Sonntag, dem 22. August um 17 Uhr treffen sich alle Landsleute aus den genannten Kreisen zu einem ersten Beisammensein in der Gaststätte „Franz Westhus“, Münster, Weseler Str. 17. Wir bitten um pünktliches Erscheinen. Kommt also alle! Gebt diese Nachricht auch allen euch bekannten Landsleuten weiter, denn es könnte sein, daß mancher kein MD bezieht.

gez: Missionar Gustav Butkewitsch, Sprecher d. Memelländer d. Landes Nordrhein/Westf. beim Vorstand d. AdM.

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, (23) Oldenburg (Oldb), Cloppener Str. 105, Tel. 4170, Schriftlitz.: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbindung: Oldenburgische Landesbank A.-G., K.-Nr. 6459, Postscheckkonto: F. W. Siebert Hannover 117 538. Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgeld.

Weinet nicht an meinem Grabe, stört mich nicht in meiner Ruh', denkt, was ich gelitten habe, eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langer, schwerer Krankheit, entschlief am 12. Juli 1954 mein lieber, herzenguter Mann, mein einziger Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Max Grube

im Alter von 54 Jahren.

In stiller Trauer

Anna Grube geb. Paskarbies
Wuppertal - Barmen

Fritz Grube, Montevideo S.A.

Wuppertal - Barmen

Normannenstraße 49

früher: Klugohnen, Kreis Heydekrug

Die Trauerfeier hat am 15. Juli 1954, 14.00 Uhr, auf dem Narrenberger Friedhof stattgefunden.

Briefmarkentausch

Memeler Sammler in der DDR wohnhaft sucht Tauschverbindung mit Memelern aus Westdeutschland, Westberlin, Saargebiet und Ausland.
Erstzuschrift zur Weiterleitung erbeten an

A. Karuselt, Berlin-Tempelhof
Friedr. - Franz - Str. 46

MEMELLÄNDER

erhalten: 1 HALUW-Kolbenfüllhalter mit echt. goldplatt. Feder, 1 Kugelschreiber zusammen mit einem schönen Etui für nur DM 2.50

100 Rasierklingen 0,08 mm best. Edelstahl f. nur DM 2,-, 0,06 mm f. nur DM 2.50. (Nachnahme 50 Pf. mehr)

Hans Lukow, Wiesbaden 6, Fach 6001 BB

BETTFEDERN (füllfertig)



1 Pfd. handgeschliffen
DM 9.30, 11.20 und 12.60
1 Pfd. ungeschliffen
DM 5.25, 9.50 und 11.50

fertige Betten

billigst, von der heimatbekannten Firma

Rudolf Blahut, Furth i. Wald

(fr. Deschenit u. Neuern, Böhmerwald)
Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Nachruf

Plötzlich und unerwartet verschied am 9. Juli 1954, in Nidden, Kurische Nehrung, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Fischerwirt

Friedrich Pietsch

im Alter von 76 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen

Familie Albert Roespel, Laboe

Familie Wilhelm Pietsch, Moers

Familie Johann Pietsch, Moers

Familie Ernst Pietsch, Moers

Familie Anna Pietsch, Moers

Plötzlich und unerwartet verschied am 19. Juni 1954 mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, der

Kaufmann

Hans Schuschel

im Alter von 67 Jahren

In stiller Trauer:

Anna Schuschel geb. Wingies

Charlotte Sidokerskis

geb. Schuschel

Joseph Sidokerskis

Eckernförde, Windebyer-Weg 15
früher Memel, Mühlentorstr. 11

Zu einer beruhigenden Herzkur

das hervorragende Beruhigungs- und Kraftmittel Floradix

Energeticum

Bei spez. Herznervosität, Herzklopfen, Angstgefühl, Schwindelgefühl besonders zu empfehlen. Rein pflanzlich ohne Chemikalien.

Reformhaus ALBAT

Kiel, Hollenauer Straße 41

Kiel-G., Medusastraße 16

Husum, Norderstraße 43

Neustadt, Haakengraben 12

Prospekte, Verpackung frei

— Postversand —

Handgewebte Teppiche, 240x160 cm nur DM 23,- aus Ihr. alt. Kleid. usw. u. and. Größen. Prospekt kostenlos. Handweberei Roslies-Huse-Krack, Reit im Winkel 37 (Oberbayern).

NUR **2950**

Original
„Reforma“-Unterbett
weich, warm und gesund, mit hygienisch einwandfreier Krauswollfüllung. Die Unterseite ist mit gestreutem Baumwolltüll bezogen, für die Oberseite hat man strapazierfähigen schweren Baumwoll-Trikot verwendet. Außerdem ist das Unterbett zur Erhöhung der Haltbarkeit durchgehend maschinengestept. Ein preiswürdiges Angebot, 100/200 cm **31.50**, 90/190 cm **29.50**

SPEZIAL-VERSAND-HAUS

Nord

HAMBURG WANDSBK POSTF: 316

Versand spesenfrei per Nachnahme - Rückgabe oder Umtausch kostenlos innerhalb von 14 Tagen - Katalog gratis

Das

schöne Memelland

8 kunstvolle Ansichtskarten

in Kupfertiefdruck mit Sammelmappe und einer Übersichtskarte des Memellandes

Benutzen Sie für Ihre Grüße an Freunde und Bekannte die Ansichten aus unserem Heimatland.

Preis DM 1,20 einschließlich Porto und Verpackung.

Buchdruckerei

F. W. SIEBERT

Zeitungs- und Buchverlag

Oldenburg (Oldb)

Cloppener Straße 105

Die guten BETTEN

vom Landsmann

Johannes Zimmermann

aus Tilsit

(24b) Flensburg - Gr. Soltholz

Preisangebote anfordern!

Gute Oberbetten

Steppdecken m. Ks. Bez.,
Einzieh-Steppdecken,

sind das **A** und **O**!

Guter Schlaf macht lebensfroh!

Betten-Versandhaus **H. Gobba**

H a m b u r g 13, Jungfrauenenthal 33

(früher Betten-Versandhaus, Tilsit)

ist seit 25 Jahren ein Begriff für Qualität und Preiswürdigkeit!

Oberbetten, 130x200, rot oder blau, garantiert daunendicht und doppelte Ecken, DM 45.-, 55.-, 65.-, 75.-, 85.-, 95.-.

Oberbettfedern, füllkräftige Sorten, 1/2 kg DM 3.50, 4.50, 5.50, 6.50, 7.50.

Halbdaunen DM 8.50, 9.50, 10.50, 12.50.

Bett-Inletts, daunendicht, rot oder blau, 130 breit, per Meter DM 6.50, 7.50, 8.50.

Steppdecken, D. Ks. geblümt, 150x200, DM 33.-, 37.-, 40.-, 44.-, 48.-, 52.-.

Einzieh-Steppdecken m.w. Trik., 140x200, DM 30.-, 33.-, 36.-, 40.-, 44.-, 48.-.

Nachnahme, Porto und Verpackung frei!

Umtausch- oder Rückgaberecht innerhalb 14 Tagen

Ausführliche Preisliste kostenlos!

Jeder neue Leser stärkt das

„Memeler Dampfboot“

Geschäfts- und Familiendrucksachen

liefert schnellstens

Buchdruckerei F. W. Siebert, Oldenburg

Cloppener Straße 105 — Telefon 4170